

Predigt von Friedrich Welge am 1. Sonntag nach Epiphania 1985 in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin über den Römerbrief 12,1-2:

Ich bitte euch nun, liebe Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes: Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer - dies sei euer vernünftiger Gottesdienst!

Fügt euch nicht ins Schema dieser Welt, sondern verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.¹

Liebe Gemeinde!

Nach den festlichen Tagen von Weihnachten, Jahreswechsel und Epiphania hat auch in unseren Gemeinden der Normalsonntag wieder seinen Platz erhalten und jeder Wochentag ist seiner Bestimmung gemäß ein ganz normaler Alltag.

Bei diesem 2. Weihnachtsfest in der neuen Kirche fühlten wir uns hier schon viel selbstverständlicher zu Hause als vor einem Jahr. Und es mag uns auch als natürlich erschienen sein, dass am Heiligen Abend im Vergleich zum Vorjahr noch mehr Menschen hier in dieser Kirche Hörer der Weihnachtsbotschaft sein wollten.

Dieser von uns schon akzeptierte „Kirchenalltag“ wird 1985 unterbrochen werden von der für September geplanten Orgelweihe und den im Oktober fälligen Veranstaltungen zum 200. Jubiläum des „Ediktes von Potsdam“.

Wir würden leicht in Schwärmerei verfallen, wenn wir vergäßen, dass auch diesen besonderen Ereignissen der Alltag folgen wird wie jetzt dem Weihnachtsfest – und dass das eigentliche Wesen des Evangeliums selbst ja eigentlich in der Alltagswirklichkeit unseres Lebens zutage treten will.

Gerade weil sich seit alters so hohe Erwartungen (auch geistliche) gerade auf das Christfest und alle damit verbundenen Feiertage konzentrieren, wird die Alltäglichkeit des normalen Lebens umso stärker empfunden, und leicht entsteht der Eindruck, die Botschaft von der „großen Freude“ dürfe der Lebenswirklichkeit nicht eigentlich ausgesetzt werden, sondern bedürfe der festlichen Zeit wie einer Schutzzone. Lieber einmal im Jahre sich richtig freuen, als ständig von der Ungewissheit begleitet sein, ob denn an dieser uns von Gott zugesagten Freude wirklich etwas dran ist.

Aber sollte das wirkliche Evangelium dieses Schutzes von dem Verlust der Festlichkeit und des Außerordentlichen tatsächlich bedürfen?

Es mag im Alltag unseres Lebens schwerer zu entziffern sein als an den großen Festtagen, wenn die heilige Geschichte jedermann geradezu vor Augen gemalt wird – und sie „dazu gehört“ wie die Weihnachtsferien und die Weihnachtsgans!

Aber muss sie bald danach fast als lebensfremd erscheinen und unwirklich? Hat sie uns nichts mehr zu sagen?

In den Protokollbüchern und Registern unserer Kirche machen gelegentlich im Schrifteil zwar interessante, aber dafür eher besonders schwer lesbare Handschriften viel zu schaffen. Nicht selten ist man auf's Raten angewiesen. Immer aber ist es hilfreich, wenn schon deutlich wurde, wovon überhaupt die Rede ist, welches Thema eigentlich verhandelt wird.

Mir scheint, dass gerade das Weihnachtsevangelium, ja, das ganze Evangelium uns zwar eindrucksvoll, aber doch letztlich fremd sein muss, solange uns sein eigentliches Thema verborgen bleibt und solange wir nicht an der Bemühung teilhaben, dieses Thema zu erkennen.

1 Züricher Übersetzung

Wir bereiten uns unsere Weihnachtsfeste so, dass es für jeden etwas gibt, was gefühlt Freude bereitet. Die uns von Gott im Evangelium zgedachte Freude aber meint nicht „dieses“ oder „jenes“ im Ganzen unserer Lebensumstände, es meint uns selbst – und darum kommt alles darauf an, dass wir über dem Hören der festlichen und frohen Botschaft uns der ganzen Wahrheit öffnen: dass wir mit der ganzen Wirklichkeit unseres Lebens Thema der frohen Botschaft sind: Nicht nur Zuschauer, Beobachter, mehr oder weniger engagierte Teilnehmer: nein Adressaten, Betroffene, Empfänger seines uns geltenden Machtwortes: „Erhebet eure Herzen, weil sich eure Erlösung naht!“ - oder in der Sprache des Paulus: „Ihr, durch den Tod des Sohnes Versöhnte, seid nicht mehr Feinde Gottes, - sondern in der Kraft des auferstandenen Christus Erben seines Lebens!“

In der Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel sagt Gott von dem ersten und einzigen Menschen, von „Adam“: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei! Ich will ihm eine Gehilfin machen, die ihm entspricht...“ Gott schafft diese Gehilfin als Gebein von seinem Gebein und Fleisch von seinem Fleisch und dann heißt es: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weib hangen.“

Um dieser Zusammengehörigkeit willen also kommt Bewegung in das Leben von Mann und Frau – wie aber steht es mit der Wirkung, der frohen Botschaft in unserem Leben, die lautet: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden!“ ?

Schon der Epheserbrief bezieht das Wort aus der Schöpfungsgeschichte auf Christus und seine Kirche: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“, und damit wird bezeugt, dass das „Lebenswort“ den Anspruch Christi auf unseren „Gehorsam zur Wirklichkeit hat werden lassen: aus dem Hören des Wortes auch ein „Zu – ihm - gehören“, ein „Ihm - - Übereignetsein“ des ganzen Menschen.

Die in Christus uns zuteil gewordene „Barmherzigkeit Gottes“ ist also verbunden mit der Erwartung Gottes uns gegenüber, dass wir nun in der „Neuheit des Lebens“ uns bewähren, und Er „sein Werk an uns“ wiederfindet in den Früchten der Dankbarkeit und des Gehorsams... Die Versuchung zum Ungehorsam haben die Menschen einst im Paradies ausprobiert. Jetzt ist der Herr gespannt darauf, was wir mit der Einladung zum Gehorsam der in Christus Wiedergeborenen anfangen...

In unseren Akten finden sich auch mehr als 150 Jahre alte Anträge auf Aufnahme früherer Gemeindeglieder in unsere Kirche. In den Begründungen wurde verwiesen z.B. auf die schon in der Französischen Kirche vollzogene Trauung, oder auf die doch erfolgte Taufe der Kinder und der Teilnahme am Abendmahl. Um der Einheitlichkeit der Familie willen erfolge noch der Antrag auf Einschreibung des Ehemannes.

Diese Begründungen sind respektabel, aber sie lassen doch (zumeist) vermissen einen überzeugenden Ausdruck geistlicher Erfahrung, dass mit der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde Zuspruch und Anspruch des Wortes Gottes sich aufs neue als verheißungsvoll erweisen möchten. Man begnügte sich oft mit dem Bewusstsein, wieder der „Religion der Väter“ anzugehören und sich ihren sittlichen Werten und Normen neu zu verpflichten...

Und dabei geht es doch in Wahrheit nicht um den Vorrang des deutschen oder des französischen des lutherischen oder reformierten „Gottesdienstes“: sondern allein um die Frage, ob wir bereit sind, uns selbst und unseren ganzen Lebensvollzug, dem HERRN darzubringen, das heißt uns so, wie wir uns als die von ihm Befreiten und in Christus Neugeschaffenen selber finden durften, nun ihm präsentieren: „Hier bin ich, Herr, nun erweise du dich an mir als der Lebendige“...

Dank des genugtuenden Werkes Jesu für uns muss Gott also nicht mehr um uns und unser Tun in Furcht und Sorge sein: ER freut sich auf unsere Taten als auf Äußerungen des neuen Lebens, also auf Lebenszeichen aus der Kraft der Auferstehung.

In diesem Sinne wird uns die schwere Rede des Paulus von der Hingabe der Leiber als lebendige, Gott wohlgefällige Opfer, wohl am ehesten verständlich: „Lebenszeichen“ signalisieren ja den Erfolg der Rettungsbemühungen Gottes um uns schwer belehrbare, eigensinnige Menschen. - Diese Zeichen bezeugen nicht letzte Reste eines alten, sondern Anfänge eines neuen Lebens, das Gott mit

der Gabe des heiligen Geistes in uns erweckte als Frucht des Lebenswortes.

Die Möglichkeit eines neuen Lebenszeugnisses nennt Paulus „vernunftgemäßen“ Gottesdienst im Sinne von „Geist gewirkt“, der Gabe des heiligen Geistes entsprechend. Diesen neuen, wahren Gottesdienst mutet der Herr uns zu als Erweis unserer Dankbarkeit für die Wohltaten Gottes gegen uns im Erlösungswerk Christi, zu dem nicht nur der Loskauf von der Sünde, sondern auch unsere „Erneuerung“ gehört.

Jesus von Nazareth, der Christus Gottes, ist also alles andere als der Hauptakteur in einem Krippenspiel, der nach Beendigung der Saison mit der übrigen Ausstattung wieder in einer Requisitenkammer verschwindet, bis es „alle Jahre wieder“ soweit ist.

Das „Wort des Lebens“ lässt sich nicht verpacken. Es ist vernehmbar geworden auf den Feldern Bethlehems, am Wasser des Jordan, auf Golgatha – abseits von Jerusalem und als Machtwort dessen, der eins „das Licht aus der Finsternis hervor strahlen ließ“, „hat es einen hellen Schein auch in unsere Herzen gegeben“ und damit das Werk der Erleuchtung, der „Aufklärung“, der Erneuerung begonnen, das zu einer wahren und richtigen Gotteserkenntnis befähigt durch die Gott geehrt wird.

Der Genfer Katechismus – Calvins Klartext und Nüchternheit: „Wie ehre ich Gott richtig?

Indem wir unser ganzes Vertrauen in ihn setzen,
indem wir ihm so dienen, dass wir seinem Willen gehorchen;
indem wir ihn in allen unseren Nöten anrufen und bei ihm unser Heil und alles Gute suchen;
indem wir mit Herz und Munde anerkennen, dass alles Gute von ihm allein herkommt.“